

Zeit zur Aussaat

**Text von Heinz Vogel,
Musik von Leo Langer.**

Ein dreistimmiger Kanon mit instrumentaler Baßstimme begleitet musikalisch das Diözesanjubiläum. Texter und Komponist werden sich gefragt haben: Wie kann das biblisch inspirierte Motto „Zeit zur Aussaat“ zugleich musikalisch inspirierend sein? Vielleicht haben sie sich daran erinnert, dass Musik als "Zeitkunst" ja nicht nur *in* der Zeit spielt, wie Literatur und Bildende Kunst, sondern zugleich *mit* der Zeit. Und "erntet" nicht jeder Kanon, wenn er einmal läuft, was der Komponist melodisch "gesät" hat, als Zusammenklang?

Der Text von Heinz Vogel, Pfarrer der Gemeinde St. Andreas in Freiburg-Weingarten, riskiert weder vollmundige Thesen noch entwirft er ein missionarisches Programm. Die Worte sind von Erwartung durchstimmt und fast so karg wie das zur Aussaat bestimmte Neuland. Aber denen, die singend und hörend auch zum Nachdenken bereit sind, öffnen die drei Zeilen einen Raum, das Jubiläumsmotto anzudenken, weiterzudenken und auch zu befragen. Was meint der Gedankenstrich - musikalisch als Pause ausgedrückt - in der Mitte der ersten Zeile? Ein Ausrufungs- oder ein Fragezeichen? "Jede Zeit ist Zeit zur Aussaat"! Die zweite Zeile drängt nach vorn. Die Worte „neu“, „morgen“ und „weit“ klingen auf, deuten in Richtung eines Mehr, zeitlich wie räumlich. Die dritte Zeile nennt drei Zeiten und fragt nach ihrem Zusammenhang. „Gottzeit“ „unsre Zeit“, „Auszeit“ - und dann, nach einem Doppelpunkt: „Saat“. Ein Deutungsversuch: Nur die "Gottzeit" schenkt uns "unsre Zeit", deren "Auszeit" vorbereitet zur "Saat".

Auch Biblisches klingt immer wieder auf, nicht nur aus dem Alten Testament das Prophetenwort Jeremia 4,3 (am Beginn der ersten Chorstrophe) und aus dem Neuen Testament das Gleichnis vom Sämann (Markus 4). Auch an Bibelworte wie „Meine Zeit steht in deinen Händen“ (Psalm 31,16) darf man denken. Und Johann Sebastian Bach hat als junger Komponist einmal den tiefsinnigen Satz vertont „Gottes Zeit ist die allerbeste Zeit“. Die beim ersten Lesen und Hören vielleicht befremdliche Rede von "Gottzeit" ist also gar nicht so neu wie es zunächst scheint.

Im Partiturbild kann man das ernste Wort-Spiel mit „Zeit“ und „Saat“ noch weiterspielen. Nicht nur von links nach rechts, auch von oben nach unten und von unten nach oben lässt der Text sich lesen. Der dritte Takt – von unten nach oben gelesen – heißt dann: „Auszeit weitet jede Zeit“ – gar nicht so sinnlos! Oder „Zeit (wird) Neuland (als) Gottzeit“. Oder „unsre Zeit (zur) Aussaat (für) morgen“. Die Musik eines Kanons hört man ja nicht nur einlinig wie bei einem Lied, sondern es erklingen immer alle Zeilen zugleich in polyphoner Ü-

berlagerung, so dass die Hörer frei sind, das Gehörte neu zu kombinieren. Auch so entsteht ein "Neues Lied".

Die Musik hat Leo Langer komponiert, der Bezirkskantor für die Region Mittlerer Oberrhein/Pforzheim und Leiter der MUSIKWERKSTATT (Arbeitsgemeinschaft Neues Geistliches Lied) der Erzdiözese. Auf dem Fundament der instrumentalen Begleitung (Keyboard, auch mit E-Bass oder Kontrabass), setzt die Gemeinde, vom Kirchenchor hoffentlich verstärkt, mit einer Pause ein, die impulsartig die Anfangszeit markiert und so den Einsatz ermöglicht. Zunächst noch keine Melodie, sondern glockenähnliche Klänge, die zugleich den ersten Psalmton wie von Ferne anklingen lassen (vgl. etwa den Halleluja-Ruf GL 530,1). Das Wort „Zeit“, das diese Zeile poetisch rahmt, steckt zugleich vom ersten bis zum letzten Ton den Fünfton-Klangraum einer Quint ab. Von diesen fünf Tönen sind bislang aber nur drei erklingen: der tiefste und die beiden obersten. Die zweite Zeile, die mit einem Oktavsprung einsetzt, den man in der Barockzeit - als es unsere Diözese noch gar nicht gab - ein musikalisches Ausrufungszeichen („exclamatio“) genannt hätte, öffnet melodisch einen neuen Tonraum, vier Töne höher als die erste Zeile. Jetzt erklingt eine sich ausschwingende Melodie, wie die weit ausholende Armbewegung des Säens. Diese Melodie erweitert zum Wort „ausgeweitet“ zugleich die Tonalität (Ž-Vorzeichen) und sie öffnet sich in eine Pause. Was „morgen“ sein wird, davon kann der Sämann nur im Ton der Erwartung singen. Doch dabei überschreitet er, hoffend, das vorgegebene Maß, was die barocke Musiklehre ein "Überfließen" nennt. Er singt und horcht ... Diese Schlussnoten als Ausweitung des Klangs zu gestalten und vor allem die Pause als Zeit des Hoffens, das sind musikalisch reizvolle Aufgaben. Die dritte Zeile hat wieder den melodischen Rahmen der ersten und ergänzt die anfangs noch nicht erklingenen Töne. Vor allem aber bringt sie gleich zweimal einen ganz neuen Rhythmus: einen Dreier-Rhythmus im Vierertakt, der nicht aus dem Bisherigen ableitbar ist, sondern fremd bleibt, gegen den Takt, und zwar zu den Worten „Gottzeit“ und „Auszeit“, die so miteinander verbunden werden. Was meint das? Jede "Auszeit" kann ein Stück "Gottzeit" sein! Eine Kurzformel für Gottesdienst. Nur drei Worte im gesamten Kanon sind dreizeitig: „Gott-Zeit“, „Aus-Zeit“ und – wenn man das letzte Wort der ersten und der dritten Zeile zusammen liest – „Saat-Zeit“. Diese Worte deuten in den "Erden-tönen" (dafür steht der in vier Zählzeiten notierte Zweiertakt) den "Himmelsklang" an. Daß diese irdisch-himmlische "Konsonanz" dem liturgischen Sanctus besonders entspricht, könnte man mit der - vom Komponisten vielleicht unbeabsichtigten? - melodischen Verwandtschaft zu GL 459 in Verbindung bringen. Weiter ausgeführt wird diese Spannung in der zweiten Solostrophe: "Ackerboden / himmel-berührt".

Hörbar werden auch verschiedene Qualitäten von Zeit: in den "t"-Absprachen vor jeder Pause erklingt Zeit wie das Ticken einer Uhr. Die sich von Akkord zu Akkord verschärfende Harmonik aber bringt die Uhrzeit in Fahrt, vor

allem mit der triolisch sowie in Halb-tonschritten drängenden jazz-inspirierten Bassvariante.

Harmonisch, es klang schon an, zeigt der Kanon sich als zielgerichtete Intensivierung, denn das Fundament der Akkorde bleibt nicht blass. Es wird mit jedem Takt reicher an gleichsam farbigen Dissonanzen: d-Moll (Moll="weich"), F-Dur (Dur="hart"), G-Dur-Septakkord (Sept als schwach dissonierend) und B-Dur mit großer Non (Non als scharf dissonierend). Dadurch ergibt sich auf dem letzten Textwort auch die härteste Spannung zwischen Begleitung und Singstimme: zum B-Akkord erklingt der Ton a auf das Wort "Saat". Früher hätte man dies "schmerzlich" oder „leiden-machend“ genannt - auch damit hat die Saat offenbar zu tun. Und von "Tränensaat" ist dann in der zweiten Solostrophe ausdrücklich die Rede.

Vier Strophen entfalten das Thema in Wort und Ton, immer im Wechselspiel mit dem Gemeindekanon. Die Strophen spannen einen Bogen vom „Prophetenmund“ der Bibel bis zur „neuen Aussaat“ im Jubiläumsjahr 2002. Die „Frucht unserer Tage“ verdankt sich denen, die „einst gesät“ haben, und sie wird neu zur Saat. So wird verständlich, dass "jede Zeit" eine „Zeit zur Aussaat“ ist. Biblisch: "Solange die Erde besteht, sollen nicht aufhören Aussaat und Ernte ..." (Genesis 8,22). Das Bild von Saat und Ernte rundet sich, weil Ernte und Saat einen Kreislauf bilden, musikalisch gesprochen: einen Kanon. Und zugleich öffnet sich das Bild ins Ungewisse, weil die "Zeit zur Aussaat" nicht nur vom Handeln bestimmt ist, sondern auch vom Warten - auf die Ernte. Der Kanon aus der musikalischen Jubiläums-werkstatt stärkt diese Hoffnung. Sein letztes Wort fügt sich mit dem ersten zu „Saat-Zeit“. Und auf der Fermate, die den Schluß anzeigt, erklingen nochmals seine Grundworte "Zeit", "Saat" und "Gottzeit".

Meinrad Walter. Musikwissenschaftler und Theologe. Mitarbeiter im Amt für Kirchenmusik der Erzdiözese Freiburg.

Zeit zur Aussaat

Gemeindekanon:

H. Vogel / L. Langer

1. Zeit zur Aus - saat je - de Zeit.

2. Neu - land - mor - gen aus - ge - wei - tet.

3. Gott - zeit, uns - re Zeit. Aus - zeit: Saat.

Baß: Dm F G⁷ B^bmaj⁷

Baß-Variante:

3